

## **Terms and Conditions**

The Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Library.

Each copy of any part of this document must contain there Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept there Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Library

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

### Imprint:

Director: Mag. Renate Plöchl

Deputy director: Mag. Julian Sagmeister

Owner of medium: Oberösterreichische Landesbibliothek

Publisher: Oberösterreichische Landesbibliothek, 4021 Linz, Schillerplatz 2

### Contact:

Email: [landesbibliothek\(at\)ooe.gv.at](mailto:landesbibliothek(at)ooe.gv.at)

Telephone: +43(732) 7720-53100



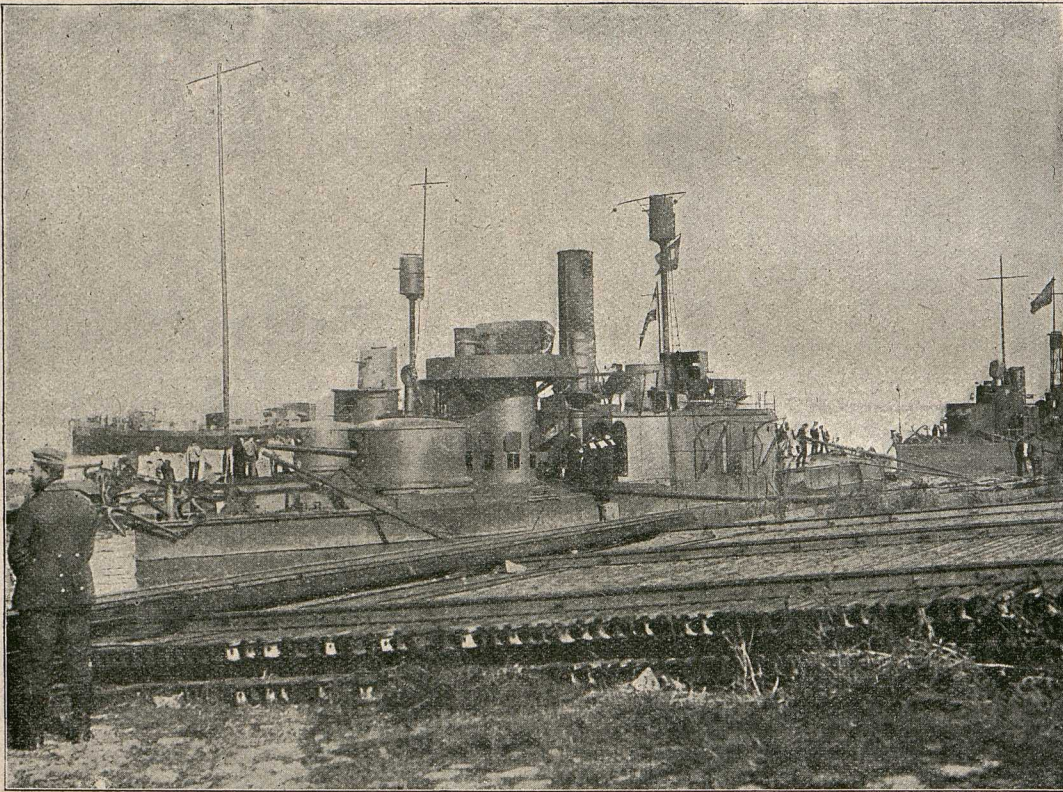
zügen so eng verknüpft, daß sie stets bleiben werden, was sie sind, Nachteile, die die künftigen Führer des gewaltigen Reiches sicher zu größerer Vorsicht und weiserer Zurückhaltung bei späteren Streitigkeiten des europäischen Festlandes nötigen werden, als sie sie im Jahre 1914 bewiesen haben.

So günstige Wirkungen die engen Beziehungen Großbritanniens zum Meere im Frieden auch haben, so wenig darf man übersehen, daß die wirtschaftliche und selbst die militärische Verwundbarkeit dieses Landes dadurch aufs höchste gesteigert wird. Die im Kriege unvermeidliche Störung des Schiffsverkehrs trifft naturgemäß einen viel größeren Teil der Gesamtbevölkerung als in den Festlandstaaten. Sigt doch allein in den Hafenorten Großbritanniens und Irlands mit über hunderttausend Bewohnern mehr als ein Viertel von jener, während die entsprechenden Hafenstädte Deutschlands zuletzt nur etwa ein Dreißigstel aller Einwohner beherbergten. Die Lähmung des Erwerbslebens, wie sie bei uns in vollem Umfange nur Hamburg und Bremen empfinden, trifft demnach auf den britischen Inseln einen sehr beträchtlichen Teil des Volks-

Diese natürliche Schwäche der britischen Volkswirtschaft wird aber in gefährlicher Weise durch die Volksdichte gesteigert. Die einseitige Entwicklung der Industrie, durch den Staat eher gefördert als gehemmt, hat eine Anhäufung von Menschenmassen auf engem Raume zur Folge gehabt, wie wir sie in diesem Umfange an keiner anderen Stelle Europas beobachten. Wenn Deutschland bei seinem viel besseren Klima eine Volksmenge nur notdürftig zu ernähren vermag, die mit 120 Menschen auf den Quadratkilometer schon als reichlich dicht gelten kann, so dürfen Großbritannien und Irland mit einem Durchschnitt von 146 Einwohnern auf derselben Einheitsfläche schon als reichlich überbevölkert gelten. Dabei erntete man im Deutschen Reiche 1913 an den vier mitteleuropäischen Getreidesorten rund die fünffache Menge wie im Britischen Reiche, an Kartoffeln aber gar annähernd das Siebenfache! Kein Wunder, daß England nicht allein den größten Teil seines Bedarfs an Brotkorn und Kartoffeln, sondern auch an Fleisch, daß es ferner allen Zucker auch im Frieden von fernher einführen muß. Im Kriege aber gilt das in noch weit höherem Maße, da in ihm ja auch dort die Landwirt-

schaft ihrer ohnedies nicht sonderlich zahlreichen Arbeitskräfte ermangelt und für die Versorgung des Heeres und der ungezählten Munitionsarbeiter alles reichlicher als sonst geliefert werden muß.

Ist so, was einft die wirtschaftliche Stärke des Mutterlandes zu sein schien, zu einer Quelle des Übels und zunehmender Sorge für dieses geworden, so ist es um die vorwiegend von Weizen besiedelten, sich selbst regierenden Kolonien des Weltreiches nicht viel besser bestellt. Es ist grundfalsch, anzunehmen, der Krieg sei für diese — es handelt sich dabei um die Staatenbünde von Kanada, Australien und Südafrika, sowie um Neuseeland — zu einer ähnlichen Quelle des Reichtums geworden wie für die nordamerikanischen Industriestaaten. Dieser weitverbreitete Trugschluß beruht auf einer gänzlichen Verkennung



Phot. Presse-Centrale, Berlin.

Einer der österreichisch-ungarischen Donaumonitore, die sich im Feldzug gegen Rumänien besonders hervorgetan haben.

ganzen. Auch sind eine ganze Reihe von Häfen wegen der Nähe der offenen See dem unmittelbaren Angriff viel mehr ausgesetzt als anderwärts; rein strategisch ist das Land mit seinen ausgedehnten Küsten viel schlechter geschützt als die deutschen Nordseestädte. Was im Frieden als Stärkung der britischen Seegeltung zu betrachten ist, das wandelt sich in Zeiten wie den jetzigen zu einem Anlaß der Schwäche.

Viel mehr als durch die Verteilung der Bevölkerung auf Küstengebiet und Binnenland muß sich aber jeder denkende Engländer augenblicklich durch die Volksmenge und die damit zusammenhängenden Ernährungsschwierigkeiten bedroht fühlen. Es ist ganz verkehrt, von einer staatlichen Förderung der Landwirtschaft in Großbritannien und Irland ähnliche Erfolge zu erwarten, wie sie die deutsche Organisation bei uns erzielt hat. Das uns feindliche Land kann das einfach nicht; seine Natur, in erster Linie sein Klima, macht eine nennenswerte Ausdehnung des Landbaus über die bisher von ihm eingenommenen Flächen hinaus unmöglich. Die regennassen Sommermonate der meisten Gegenden erlauben weder einen großzügigen Getreidebau, noch sind sie der Erzielung hinreichender Kartoffelmengen förderlich, und einzig und allein die für die Rinderhaltung geeigneten Grasweiden erfreuen sich auf diesen ewig feuchten Inseln eines guten Standes.

dessen, was diese Gebiete ihrer Natur nach sind und sie bisher zu leisten vermögen. Es ist deshalb von Bedeutung, daß man sich darüber klar wird, um nicht in den Fehler einer Überschätzung der augenblicklichen wie der später einmal möglichen Kraft des britischen Weltreiches zu verfallen.

Ein grundlegender, aber leider weit verbreiteter Irrtum muß dabei von Anfang an bekämpft werden. Die riesigen Flächen der genannten Länder erwecken in den meisten Menschen das Gefühl, als handle es sich um einen ungeheuren Machtzuwachs, den sie für das Mutterland bedeuteten. Dieser Trugschluß ist allerdings durchaus zu entschuldigen, denn in unserem Weltteil sind so riesige und so menschenleere Einöden, wie sie in den beiden größten britischen Kolonien den überwiegenden Teil des Ganzen erfüllen, völlig unbekannt. Man bedenke, daß zum Beispiel innerhalb des australischen Festlandes auf einer Fläche, mehr als elfmal so groß wie das Deutsche Reich, weniger Menschen leben als in der einen Stadt Hamburg! Wollte man aber selbst die Gesamtbevölkerung des Landes ganz gleichmäßig über dieses verteilen, so käme erst auf je 1,6 Quadratkilometer ein Mensch gegen 192 auf derselben Fläche in Deutschland. Ganz ähnlich liegen die Verhältnisse in Kanada, wo bei der letzten Zählung nur genau so viel Einwohner festgestellt wurden, wie sie der Polizei-